

Rundbrief 1

Die Demokratische Republik Kongo – Ein Leben inmitten politischer Repression, wirtschaftlicher Regression, überfüllten Klassen und unvergleichbarer Herzlichkeit

Vier Monate ist's nun schon her, das ich das wunderschöne Oberschwaben, meine geliebte Heimat hinter mir gelassen habe um dieses so fremde Land, in welchen so großartige Menschen leben zu entdecken und dessen Kultur zu kennenlernen zu dürfen...

„Ein demokratisches Land, hat es nicht nötig sich demokratisch zu nennen.“ - mit diesem Zitat würde ich euch gerne einen kurzen Einblick auf das Leben in einem Land verschaffen, wie es sich nur noch die wenigsten unter uns vorstellen können. Manche unter euch, die vielleicht noch die ehemalige DDR gekannt haben, wird sicherlich die Gleichschaltung der Medien, eine bekannte Begrifflichkeit sein. Hier in der DRK sind alle nationalen Fernseh- und Radiosender unter staatlicher Aufsicht, so weist das Fernsehprogramm hier in der D.R.K, große Ähnlichkeiten mit dem ehemaligen DFF (Deutschen Fernsehfunk) auf. Des weiteren findet seit meiner Ankunft im Lande eine nationaler Dialog statt, um die Organisation der nächsten Wahlen festzulegen. Ein Dialog wo die führende Köpfe der Opposition, wie Moise Katumbi und viele mehr, die von der kongolesischen Justiz verfolgt werden, ausgeschlossen wurden. Spätestens nachdem auch die Bischofskonferenz den Dialog verlassen hat, konnte nur noch von „Monolog“ die Rede sein, der schlichtweg dem Machterhalt des amtierenden Präsident Joseph Kabila dient. Keine Wunder dass Mitte September Proteste in der Hauptstadt Kinshasa zu blutigen Auseinandersetzungen führten, bei welchen über 70 Menschen ihr Leben verloren. In diesem Trubel wurden auch gezielt Oppositionssitze, von angeheuerten Milizen der Kabila Regierung niedergebrannt. Außerdem wurde auch für mehrere Tage das Signal von OKAPI, einem Radiosender der Vereinten Nationen gekappt. Trotz Protesten wurde nach Abschluss des „Monologs“ eine Verlängerung des Mandats des Präsidenten und die Verschiebung von der Wahlen um zwei Jahre beschlossen, trotz der Konstitution des Landes welche vorschreibt, dass das Mandat von Kabila am 19ten Dezember ausläuft und dieser am genannten Datum zurücktreten müsste. Dies hat dieser aber nicht in Aussicht selbst wenn laut Umfrage die VN nur ¼ der Kongolesen mit ihren Präsidenten zufrieden sind. Deshalb muss mit Sanktionen internationaler Seite und heftigen Protesten am 19ten Dezember gerechnet werden, selbst wenn

die Regierung ein Verbot von Protestmärschen verkündet hat. Heute ist der 17te und viele Europäer haben das Land bereits verlassen. Laut dem auswärtigem Amtes sollte es hier in Kolwezi ruhig bleiben, da die Opposition hier in der Minderheit ist. Doch genug Politik...

Seit der Finanzkrise 2007, bei welcher die Preise für Rohstoffe zusammengebrochen sind und die sich seither nicht mehr erholt haben, steckt das Land dessen über 70% des BIP vom Abbau und Verkauf von Erzen (Kupfer, Coltan, Cobalt, Eisen, Lithium, Uranium ...) abhängig ist, in einer Wirtschaftskrise. Doch auch aufgrund der mangelnden Infrastruktur und der politischen Instabilität halten sich Investoren von der D.R.K fern. Dazu kommt schlussendlich noch, das sich die politischen Elite nahezu grenzenlos auf Kosten der Staatskasse bereichert haben, anstatt in eine nachhaltige Wirtschaft zu investieren, wie die Veredelung von Rohstoffen oder dem Ausbau der Infrastruktur und damit zusammenhängenden Tourismus. Auch schon vorhandene Infrastrukturen, die die Belgier mühsam aufgebaut hatten wie die Wasserversorgung, das Stromnetz, das Postwesen und die kongolesische Bahn wurden mangelhaft Unterhalten, wenn nicht völlig vernachlässigt.

Auch sind asphaltierte Straßen, die nur in Stadtzentren und wichtiger Handelswege für den Transport von Erzen vorzufinden sind, Mangelware. Selbst hier im Katanga, der reichsten Region der Landes. Internet, Strom und fließend Wasser ist auch ein Luxus, den nur die wenigsten Kongolesen genießen dürfen, zu denen ich nicht gehöre.

Ich wohne mit einer Gemeinschaft der Salvatorianer in Diur, einem Armenviertel der Stadt Kolwezi, 5 Kilometer abseits des Stadtzentrums. Dabei muss auch noch darauf hingewiesen werden, dass die Kongolesen nicht gern in die Höhe bauen (fehlendes Know-How und fehlende finanzielle Mittel), so sind Hochhäuser ebenfalls eine Seltenheit und die Städte ziehen sich in scheinbar endlose Weite. Doch nun näher zu Diur: Diur ist wortwörtlich auf Sand gebaut, so kommt man sich nicht wie in einer Millionenstadt vor, die Kolwezi nun einmal ist, sondern eher wie in einer Siedlung am Strand in welcher man gerne den ganzen lieben Tag barfuß durch die Gegend watscheln würde. An Sonne mangelt es hier nicht, es ist Mitte Dezember und die Temperaturen klettern manchen Tages bis auf 35 °C im Schatten. Da sich Kolwezi auf der Südhalbkugel befindet, ist dort wenn bei uns der Sommer beginnt Winter. Doch selbst im kongolesischen „Winter“, versagt selbst das teuerste Deo(dorant). Eigentlich lässt sich das Klima im Katanga nicht als Sommer oder Winter bezeichnen, da ein subtropisches Klima herrscht, spricht man unter Meteorologen eher von Regen- und Trockenzeit. Momentan ist Regenzeit und regelmäßig ziehen Gewitter auf, bei welchen es kracht, donnert und schüttet das

man anfänglich denken könnte, das einem der Himmel auf den Kopf fällt (vor allem in der Schule, dort befindet man sich direkt unter einem Wellblechdach und wenn es regnet hört man nicht einmal mehr sein eigenes Wort). Doch zurück in meine Siedlung, die sich nicht am Strand befindet, denn im Herzen des Afrikanischen Kontinents ist von Meer weit und breit keine Spur und barfuß spazieren ist leider auch nicht, da sich aufgrund regem Alkoholkonsums zahlreiche Scherben zerschepperter Flaschen im Sand verstecken. Wenn wir gerade schon beim Thema sind, das kongolesische Bier steht dem unseren in Oberschwaben qualitativ und geschmacklich in nichts nach. Eines der wenigen großartigen Hinterlassenschaften der Belgier ist, wie der Kongolese selbst zugeben muss, die Braukunst. Des Weiteren steht Diur sinnbildlich für die demographische Entwicklung eines Landes, dessen Bevölkerung sich in den letzten 20 Jahren verdoppelt hat. So hat eine kongolesische Familie, ganz getreu dem Motto: „Kinder sind der größte Reichtum auf Erden“ durchschnittlich 8 Kinder. In ärmeren Vierteln wie Diur sogar mehr. Daher wimmelt es hier nur so von Kindern, schon allein die fünf Nachbarfamilien weisen eine stolze Summe von 44 Kindern auf, weshalb es einem nach dem Ende des Unterrichts selten langweilig wird. Ich habe als Lehrkraft 8 Klassen bekommen in welchen ich Erdkunde, Geschichte und Englisch unterrichte. Zeitweise hatte ich über 70 Schüler in einer Klasse, eine anstrengende Sache, da man diese erst mal im Griff kriegen muss. Vor allem als Europäer, da man die kongolesische Pädagogik, die dieser bei uns vor 50 Jahren gleicht, nur schweren Herzen anwenden könnte. Den jüngeren Lesern bitte ich, wenn sie genauere Details erfahren möchten, einfach die Eltern oder Großeltern zu fragen wie es zu ihrer Schulzeit in der Schule zugeht, vor allem was körperliche Züchtigung betrifft. Aufgrund der Tatsache dass ich andere Methoden entwickelt habe, die das körperliche und seelische wohl meiner Schüler nicht arg strapazieren und weil ich, auch wenn ich das nicht machen sollte (aber wer mich kennt weiß dass es mir schwer fällt über dieses Thema Stillschweigen zu bewahren), ein wenig politische Aufklärung betreibe, bin ich sehr schnell, sehr gut bei den Schülern angekommen. Manche Klassen haben sogar bei der Schulleitung Beschwerde eingelegt, weshalb ich sie nicht auch unterrichten kann, obwohl ich mit meinen 16 Stunden die Woche noch nicht ganz ausgelastet bin. Der Grund dafür ist die Wirtschaftskrise. Aufgrund dieser haben Eltern weniger Geld, dementsprechend müssen die Schulgebühren gesenkt werden, darauf sinkt das Lehrergehalt und deshalb müssen Lehrer viele Stunden ansammeln um selber über die Runden zu kommen, weshalb man bei mir an Stunden gespart hat um den Argwohn der Lehrkräfte über die niedrige Bezahlung zu besänftigen. Um Geld zu sparen hat mir deshalb auch der Schulleiter erklärt, das er lieber 3 Klassen a 70 Schüler als 4 Klassen mit 50 hätte, um weniger Lehrkräfte einstellen zu müssen. Doch wie es das Schicksal wollte, hatten sich so viele Schüler angemeldet, dass er

gezwungenermaßen eine 4 Klasse der ersten und zweiten Jahrgangsstufe eröffnen musste. An dieser Stelle sollte auch erwähnt werden das die kongolesische Konstitution eine kostenlose Schulbildung verspricht, dies wird aber nicht nur nicht respektiert, sondern alle drei Monate müssen die Schüler zusätzlich der Schulgebühr eine Schulsteuer dem Staat bezahlen. Eine Tatsache die einem, der inmitten der Kongolesen lebt und tagtäglich dessen finanziellen, alltäglichen Problemen teilnimmt, den Magen umdreht.

Trotz der prekären Lebensverhältnisse vieler könnte man vielleicht denken, das die Kongolesen einen Europäer beneiden und aufgrund dessen, diesem negativ gestimmt seien. Dies ist aber keineswegs der Fall: an keinem Ort wo ich bisher gewesen bin, wird man von so vielen Lächeln und Begrüßungen so herzlich empfangen, wie hier in Diur. Es mangelt mir demnach nicht an Einladungen, wo man das wenig Hab und Gut, frohen Geistes miteinander teilt. Es ist einerseits erstaunlich und andererseits rührend, dass man hier in manchen Haus (welches vier Zimmer zählt, von 10 Personen oder mehr bewohnt wird und mit weniger als einem zehntel des Durchschnittseinkommen eines Deutschen auskommen muss), besser empfangen wird als bei uns. Es scheint einem als ob das einzige auf dieser Welt, was dem Kongolesen die Freude am Leben und am Festen nimmt, der Tod persönlich ist. Treu einem weiteren Motto „Carpe Diem“, erfreut man sich hier an jeden neuen Tag welchen man auf dieser Welt leben darf, „überleben“ darf. Man kann daher nur bestaunen wie die meisten Kongolesen, jeden Tag aufs neue bis auf die Knochen schufften und sich ableiden, um das täglich Brot der familie, die in der D.R.K das höchste Gut ist, zu garantieren.

Zum Schluss meines Rundbriefes lade ich euch alle ein, die hier beschriebenen Eindrücke zu Herzen zu nehmen. Zweimal zu überlegen bevor man sich dessen Beklagt was andere haben, was man nicht hat und was man sonst nicht noch alles besitzen müsste. Laut dem Sprichwort, „den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen“, tanzt einem der Schlüssel zu einem erfüllten, zufriedenen und glücklichen Leben meistens vor der Nase herum und wartet nur noch darauf ergriffen zu werden. Man bedenke vielmehr das wo man hat, als das wo man nicht hat, denn selbst das wo man hat, ist angesichts dem, was die Menschen hier haben, eine Menge und selbst dies hindert keinem hier glücklich zu sein. Mit diesem Worten wünsche ich euch allen, meinen Freunden, Ministranten, treuen Gästen des „Gasthaus Rössle“, sonstigen Bekanntschaften und natürlich meiner Familie gesegnete Weihnachten, schöne Ferien oder erholsamen Urlaub und einen guten Rutsch ins neue Jahr.

Euer Timo (bzw. Ruschi)